

Beschlossen auf dem Bundeskoordinierungstreffen vom 24. - 26. Mai 2013 in Nürnberg:

Q1_1/13 Sie zählen, was nicht zählbar ist - Hochschulrankings abschaffen!

Seit einigen Jahren werden überall immer mehr sogenannte Hochschulrankings bzw. -ratings veröffentlicht. Die bekanntesten und einflussreichsten unter ihnen sind wohl das Times Higher Education Ranking oder das vom ZEIT-Verlag publizierte Ranking des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE), das häufig als neoliberaler Think Tank des Bertelsmann-Konzerns bezeichnet wird. Diese Rankings sollen Studieninteressierten die Wahl der für sie passenden Hochschule und des Fachbereichs erleichtern. Es handelt sich sozusagen um ein marktkonformes Informationssystem zur Findung des scheinbar allerexzellentesten Studienangebots. Ein genauere Blick auf die dem ersten Anschein nach doch so einfach überschaubaren, nützlichen Rankings zeigt jedoch, dass mensch einige Kritikpunkte anbringen kann und muss.

Die Ersteller*innen und Verteidiger*innen gehen von der Grundannahme aus, dass Studienangebote Produkte sind, die potenziellen "Konsument*innen" anzubieten sind. Zu diesem Zweck werden Rankings erstellt, die diesen Menschen scheinbar eine Orientierungshilfe bieten, allerdings viel mehr als "Kaufempfehlung" fungieren. Studierende werden zu Kund*innen, Bildung zur Ware degradiert. Gleichzeitig verankern Rankings den Gedanken, dass Hochschulen in immer währendem Konkurrenzkampf um Mittel und um Studierende stehen, in den Köpfen der Beteiligten: Die Hochschulen werden gezwungen zu glauben, sie müssten nach außen eine möglichst große Strahlkraft besitzen und sich immerzu mit den "Mitbewerberinnen" vergleichen. Hochschulrankings vergleichen, was nicht vergleichbar ist. Sie suchen nach einer objektiv darstellbaren qualitativen Abstufung zwischen Hochschulen und Fachbereichen und versuchen, die*den Beste*n zu finden, der*die das Nonplusultra darstellt. Hochschulrankings suchen die*den Weltmeister*in, oder doch zumindest die*den Deutsche*n Meister*in im Bereich der Hochschulen. Der Wettbewerb findet statt, damit es eine*n Sieger*in gibt, an dem*der sich die anderen zu orientieren haben.

Die Kriterien, nach zwischen "gut" und in "schlecht unterschieden wird, sind nicht begründbar ausgewählt, ihre Gewichtung eher zufällig als sinnvoll. Selbst in den wenigen Fällen, wo objektive Kriterien vorhanden sind, führen diese nicht zwangsläufig auch zu einer objektiver Beurteilung durch Nutzer*innen des Rankings.

Vielleicht das Problematischste an der Ranking-Debatte ist die Tatsache, dass Rankings nicht in der Lage sind, Objektives abzubilden: Sie müssen ihre eigenen Grundlagen erst schaffen. Rankings versuchen, aus Nicht-Vorhandenem und Nicht-Vergleichbarem Daten und Vergleiche zu schaffen und kreieren damit die Daten, die sie abzubilden versprechen.

Einen etwas anderen Ansatz als das reine Erstellen von Rangtabellen verfolgt das vom CHE entwickelte Konzept. Verschiedene Kriterien können individuell gewichtet werden, eine reine Rangtabelle wird hierbei nicht erstellt. In der Gesamtbetrachtung ist aber dieses nicht positiver zu

beurteilen als klassische Rankings. Als zurzeit öffentlichkeitswirksamstes Mittel zur Antreibung des deutschen Hochschulmarktes zeichnet es sich dabei insbesondere durch signifikante methodische Schwächen aus, wie die Deutsche Gesellschaft für Soziologie treffend herausstellt.

Forschungsleistung wird rein quantitativ an Drittmitteln und Publikationen gemessen.

Die Praxis der Erhebung von Urteilen Lehrender über Lehrende konkurrierender Hochschulen ist äußerst fraglich. Insbesondere die Deutsche Gesellschaft für Soziologie kritisiert, dass das CHE überhaupt keine Erfahrungswerte mit der Validität solcher subjektiver Einschätzungen hat. Die Evaluierung der Lehre findet vor allem durch Befragungen der Studierenden statt. Sehr problematisch ist allerdings die Tatsache, dass diese allzu häufig von "schwache(n) Rücklaufquoten, geringe(n) Fallzahlen und eine(r) ungeklärte(n) Selektivität" gekennzeichnet sind. Ferner führen die Publikationsformate, derer sich das CHE bedient, nicht immer zur Möglichkeit einer objektiven Beurteilung. In der Printversion der ZEIT wird nur eine geringe Anzahl an Indikatoren selektiv aufgeführt, dies aber wiederum nicht kenntlich gemacht. Hierbei werden für Forschungs- und Lehrqualität "subjektive Einschätzungen aus wenigen Befragungen" zugrunde gelegt.

Auch wenn das CHE mittlerweile von seiner allzu simplifizierenden Ampelsymbolik abgewichen und zu den Farben Grün, Gelb und Blau gewechselt ist, ändert das nichts an der Tatsache, dass eine solch vereinfachte Darstellung dem/der Leser*in suggeriert, zu einem verlässlichen Urteil auf einer unzureichenden Datenbasis gelangen zu können. Vereinigungen wie der Verband deutscher Historiker, die Deutsche Gesellschaft für Politikwissenschaft oder die Gesellschaft Deutscher Chemiker sind unlängst der Deutschen Gesellschaft für Soziologie gefolgt und haben als Konsequenz der oben genannten Defizite den ihnen angehörigen Institutionen die Nichteilnahme am Ranking empfohlen.

Die Juso-Hochschulgruppen lehnen Hochschulrankings und -ratings ab. Sie setzen sich an den verschiedenen Hochschulen dafür ein, dass die jeweilige Hochschule ihre Teilnahme an den verschiedenen Rankings einstellt. Sinnvolle Qualitätssicherungs- und Qualitätsverbesserungsmaßnahmen sind aber notwendig und zielführend.

Unabhängig hiervon ist insbesondere in Anbetracht des rasant wachsenden Angebots an Studiengängen und Hochschulen dafür Sorge zu tragen, dass Studieninteressierte barrierefrei unabhängige, valide und übersichtliche Informationen über die verschiedenen angebotenen Studiengänge, Hochschulen und Hochschulstandorte erhalten können. Dafür könnte ein staatlich getragenes Informationssystem geschaffen werden, das Studieninteressierten ermöglicht, in Betracht kommende Studienorte übersichtlich zu vergleichen.